

ist. Um 1501 lernen bei Riemenschneider in Würzburg Hans und Leonhardt Fries aus Mergentheim (Württembergisch Franken NF VI, 1897, S. 99; Henslin Fries, Bildschnitzer von Mergentheim, wird auch in der Beschreibung des Oberamts Mergentheim, S. 429, genannt). Dieser Bildschnitzer Hans Fries läßt sich als Bruder des Geschichtsschreibers nachweisen, Leonhard ist schon in dem genannten Stammbaum als solcher, nur ohne Berufsangabe, aufgeführt. Seite 22 weist der Verfasser nach, daß M. Lorenz Fries kinderlos war und daß also die im Stammbaum erscheinenden drei Söhne zu streichen sind. Von zwei dieser angeblichen Söhne glaube ich sagen zu können, wie sie in den Stammbaum geraten sind: Johann ist in Wirklichkeit der obgenannte Bruder Hans der Bildschnitzer, Lorenz aber ist dessen urkundlich bezeugter Sohn Dr. theol. Lorenz Frisäus, um 1543 Chorherr des Stifts Neumünster, zuletzt evangelischer Pfarrer zu Brackenheim. An diesen Neffen scheint wenigstens einiges aus dem schriftlichen Nachlaß des Geschichtsschreibers gekommen zu sein; Martin Crusius notiert 1596 in seinem Tagebuch, daß M. Lorenz Frisäus (ein Sohn des † Brackeneimer Pfarrers) ihm „antiqua quaedam“ des bischöflich würzburgischen Rats Lorenz Fries zur Durchsicht übergeben habe, und wenige Tage nachher: „Genealogiam Frisaeorum heri et hodie conscripsi“ (Diarium Martin Crusii 1596—1597, Tübingen 1927, S. 5).

Zum Schluß eine Berichtigung: Nach Augsburg abgeordnet wurde 1530 neben Dr. Konrad Braun und Lorenz Fries nicht Dr. Marsilius Braun, sondern Dr. Marsilius Prenninger.

G. Lenckner

Georg Reichert, Erasmus Widmann (1572—1634). Leben, Wirken und Werke eines württembergisch-fränkischen Musikers. Band 36 der „Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte“. Kommissionsverlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1951. 124 Seiten und Notenbeilage. Kartoniert 7,80 DM.

Georg Reichert, Professor am Tübinger Musikinstitut, darf sich mit dieser Abhandlung ein besonderes Verdienst zuschreiben; hat er doch damit zu der noch allzuwenig erforschten Musikgeschichte Württembergs und Frankens einen bemerkenswerten Beitrag geliefert. Nicht als wäre etwa in E. Widmann eine bisher unbekannte Größe entdeckt worden — er war einer der zahlreichen Kirchenmusiker von gutem Durchschnitt, die dem kulturellen Leben ihrer Zeit das besondere Gepräge gaben. Was dem Buch besonderes Gewicht gibt, ist seine feine Art, uns einen Blick tun zu lassen in die kulturellen Strömungen und Beziehungen der damaligen Zeit, vor allem aber in die Art der Musikpflege an Fürstenhöfen, in Kirche und Schule. Nicht zum wenigsten hat der Verfasser den Beweis erbracht, daß der Unterschied zwischen der Musikpflege Schwabens und der anderen deutschen Stämme wohl nur darin besteht, daß von ihr weniger geschrieben und geredet wird und daß wir uns ihrer keineswegs zu schämen brauchen.

Reichert schildert uns zunächst den Werdegang des schwäbisch-fränkischen Meisters. Als gebürtiger Haller beginnt er seine musikalische Laufbahn im Ausland, in Eisenerz und Graz; nach nur kurzer Anstellung in seiner Vaterstadt findet er die beiden Hauptstationen seines Lebens als fürstlicher Hofkapellmeister in Weikersheim und als Kantor und Organist in Rothenburg. Das alles ist mit so viel Gründlichkeit und Sorgfalt erforscht und in zum Teil erfrischend humorvollen Einzelheiten wiedergegeben, daß sowohl Fachmann als auch Laie gleichermaßen von der Schrift angeregt und gefesselt werden. In besonderem Maße wird freilich das Werk dem Interesse des Kirchenmusikers begegnen, füllte doch einen wesentlichen Teil seines arbeitsreichen Lebens die Beschäftigung mit der Kirchenmusik aus, der er nicht nur in der Praxis, sondern — wie es sich für den Kirchenmusiker der damaligen Zeit gehörte — auch als fruchtbarer Komponist diente. Im zweiten Teil der Schrift erfahren gerade die Kompositionen Widmanns (geistliche und weltliche Vokalwerke, Instrumentalwerke) sowie seine organisatorischen Schriften für Schule und Kirche (so u. a. das Gesangbuch für Weikersheim und ein kleines doppelsprachiges Lehrbuch der Musiktheorie, bestimmt für den Gebrauch an der Rothenburger Lateinschule) eine eingehende Würdigung und Deutung. Eine wertvolle Zusammenfassung bildet das Schlußkapitel über Widmanns musikgeschichtliche Stellung, das in der überlegenen Schau des Musikwissenschaftlers die Persönlichkeit Widmanns in das gesamtmusikalische Schaffen seiner Zeit einordnet. Zu wünschen bliebe nur für die musikalische Praxis, daß die wichtigsten Kompositionen möglichst bald dem allgemeinen Gebrauch zugänglich gemacht werden.

Weiteren Arbeiten Reicherts wird man stets besondere Beachtung schenken. Es ist uns bekannt, daß er sich mit der Lebensgeschichte eines anderen schwäbischen Musikers, des Georg Wolfgang Truckenmüller, der von 1652 bis 1675 als Organist an St. Michael in

Schwäbisch Hall wirkte, beschäftigte. Die Ergebnisse seiner Forschung, die u. a. aufschlußreiche Beziehungen des schwäbischen Kulturkreises zu Hamburg zutage förderten, dürften gleichermaßen wie die vorliegende Darstellung über E. Widmann das besondere Interesse des schwäbisch-fränkischen Heimatforschers in Anspruch nehmen. Walter Gönnenwein

G. S. Graf Adelm ann von Adelm annsf elden, **Der Carlsberg bei Weikersheim**, in: Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens. Julius Baum zum 70. Geburtstag gewidmet. Seite 196—204 mit Abbildungen 85—88. W.-Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1952.

Noch bevor der Direktor des Mainfränkischen Museums in Würzburg, Dr. Max H. von Freeden, in unserem Jahrbuch „Württembergisch Franken“ NF 22/23 (1948, S. 145—170) die reizvolle Weikersheimer Orangerie als baukünstlerische Schöpfung des hannoverschen Hauptmanns Johann Christian Lüttich nachgewiesen hat,* sind die für eine weitere württembergisch-fränkische Jahrbuchdarstellung desselben Mitarbeiters gesammelten Unterlagen und Entwürfe dem Krieg zum Opfer gefallen; sie sollten die zweite ansprechende Schöpfung des genannten Barockbaumeisters bei Weikersheim, den Carlsberg, darstellen. Statt dessen bringt nunmehr in anderem Rahmen der württembergische Kunsthistoriker beim Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege, Hauptkonservator Dr. Graf Adelm ann, eine eigene, erneut aus den Quellen geschöpfte Darstellung dieses idyllischen Jagd- und Lustschlosses auf dem Carlsberg heraus. In Anbetracht der Bedeutung dieser Darstellung für die württembergisch-fränkischen Geschichtsfreunde seien Teile des Inhalts hier berichtswise wiedergegeben.

Der Carlsberg verdankt bekanntlich sein Dasein dem kunstsinnigen und alle Lebensbereiche in die von ihm veranlaßten Schöpfungen einbeziehenden Grafen Carl Ludwig von Hohenlohe, dessen Lebensführung unser früherer Mitarbeiter Dekan Blind in seiner Mergentheimer Schrift über einen Grafenhof vor 200 Jahren (siehe WFr NF 17/18, 1936, S. 244) ein kleines Denkmal gesetzt hat.

Um 1726 müssen die Pläne des ideenreichen Ingenieuroffiziers von Lüttich im Auftrag dieses Weikersheimer Grafen entstanden sein für die herrschaftliche Anlage auf der Anhöhe des ehemaligen Hardtwaldes für das dort angesetzte hohenlohesche Lust- und Jagdschloß. Schon vordem war dort ein herrschaftlicher Tiergarten eingerichtet gewesen mit Holzgang, ab 1726 mit Ummauerung. Ein den wenigsten Besuchern des Carlsbergs bekannter, origineller Saufang im Wald des Carlsbergs ist ein letzter sichtbarer Rest dieses Tiergartens. In der östlichen Ecke gegen Queckbrunn hatte Carl Ludwig zur Beaufsichtigung dieses Tiergartens ein Jägerhaus bauen lassen, 1725 ein weiteres Haus als Wirtschaftsgebäude. Die größeren Unternehmungen dort oben setzten dann 1727 ein in Durchführung der Pläne des dazu von Philippsburg „mit seiner Frauen Liebsten, Knecht und Magd“ nach Weikersheim gekommenen Johann Christian Lüttich: die Anlage eines die Mitte bildenden Hauptbaues und der vier rings um einen runden, ummauerten Hof angelegten Nebengebäude. Vom Zentralbau aus wurden in Sternform Alleen in den Forst gehauen. Die Arbeitskräfte setzten sich besonders aus Soldaten des fränkischen Kreisregiments und aus Flüchtlingen aus Salzburg zusammen. Im Frühjahr 1728 konnte dann Graf Ludwig den nach ihm genannten „Carlsberg“ beziehen.

Der Verfasser vorliegender Darstellung, Graf Adelm ann, ist in der Lage, aus erhalten gebliebenen Bildansichten, aus Inventaren und Baurechnungen (Accorden), besonders aus dem Schloß Weikersheim, den heute nicht mehr stehenden Carlsberger quadratischen Hauptbau zu rekonstruieren. Sein Äußeres war schlicht, die Putzwände gelb und grau getönt, die Balkone blau gestrichen, die verzierten Teile vergoldet. Prächtiger war der Innenausbau und die -ausstattung, besonders in den Prunkräumen des 2. Stockes reicher Stück, Deckengemälde, gemalte Tapeten, Stuckmarmor und Kamine. Im Grundriß lagen in den beiden Stockwerken je um den runden Saal die vier Eckwohnräume und zwei Vorzimmer; zwei Treppenhäuser waren in der Mittelachse angelegt. Der Mittelsaal stieß durch das schiefergedeckte Dach hinauf zu einem Kuppelaufbau mit Galerie und 12 ovalen Fenstern und eingeschnürter kugelbekrönter Dachhaube. Die damals auf dem Dachgesims stehenden, giebelflankierten Steinfiguren des Künzelsauer Bildhauers Georg Christoph Sommer (siehe auch Seite 285 unseres Jahrbuchs) stehen jetzt auf dem freien Platz am Rand des Rondells. Die verschiedenen anderen Kunsthandwerker werden von Graf Adelm ann angeführt, das reiche Mobiliar beschrieben.

* Auch als hübscher Sonderdruck mit zahlreichen Abbildungen beim Historischen Verein für Württembergisch Franken erhältlich.